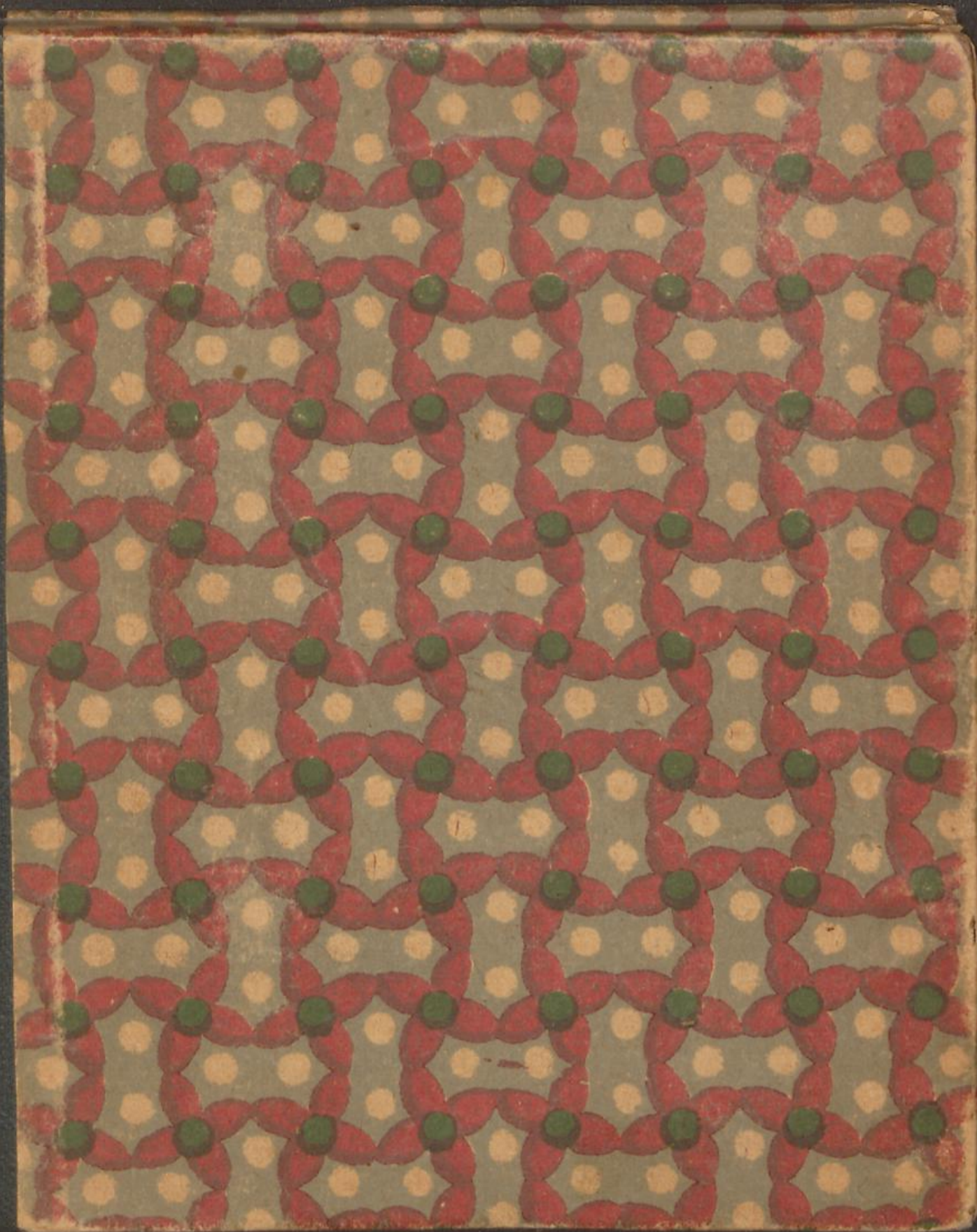
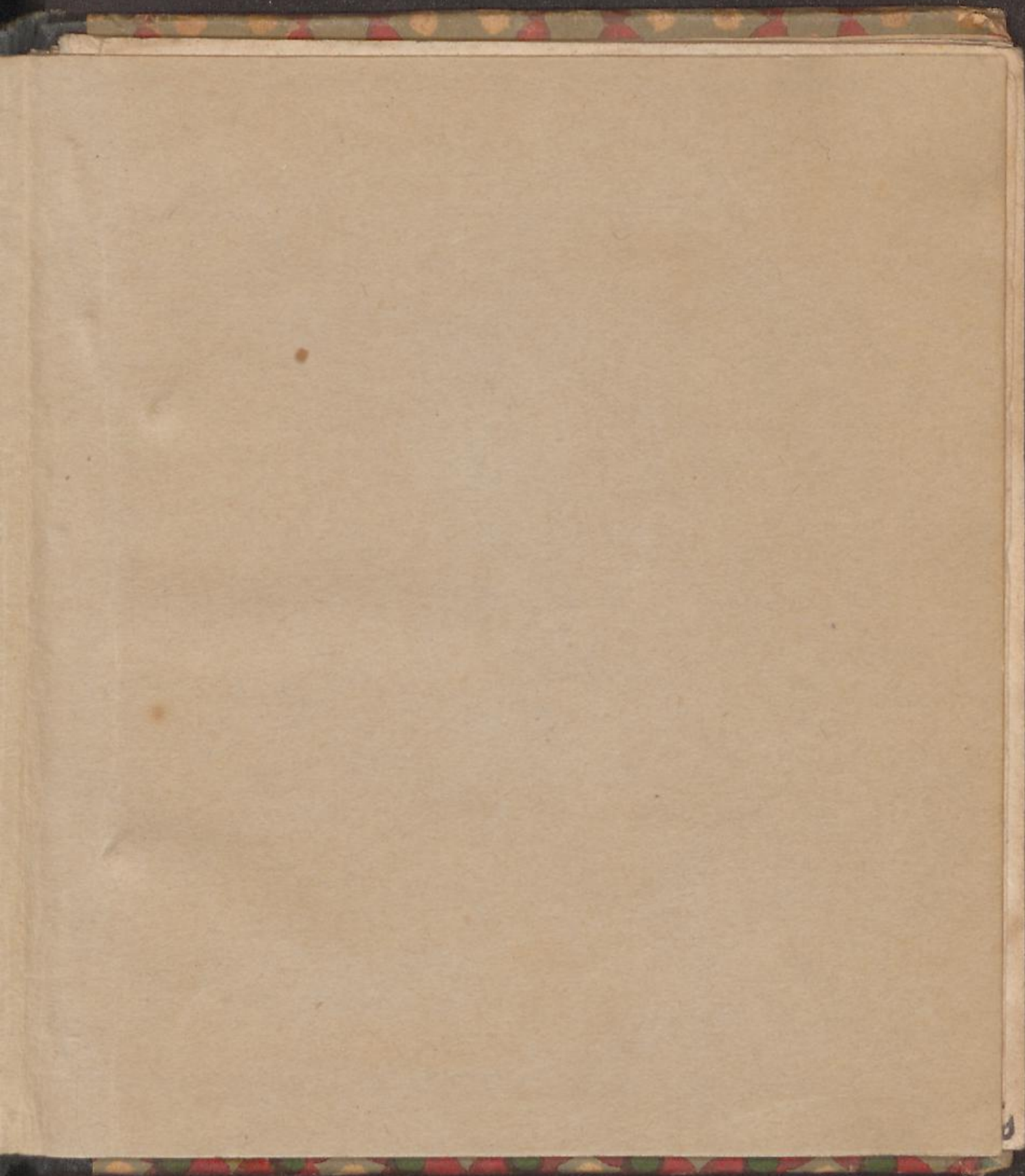
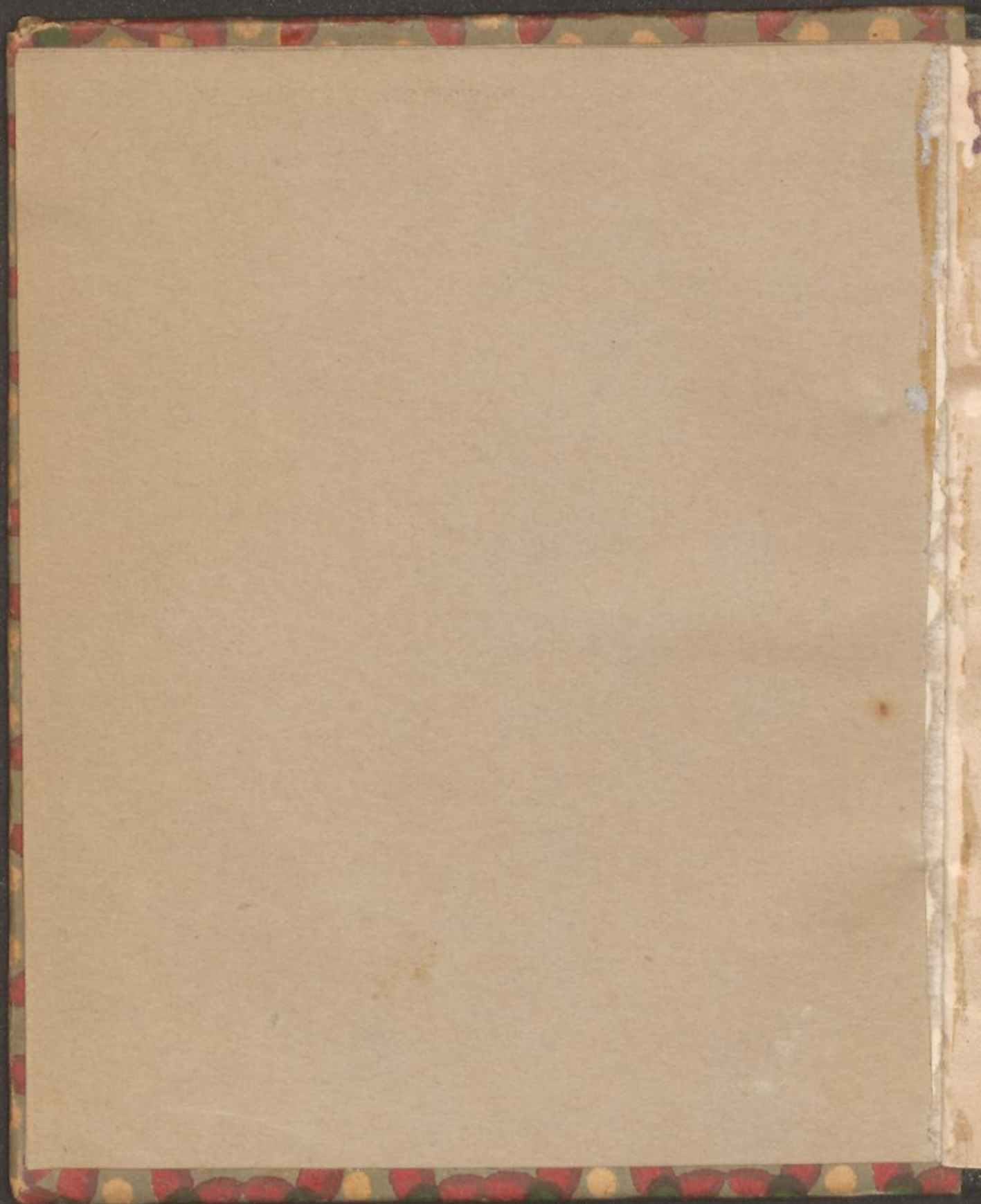


VERMANNSCHULE



186709





Robert Dihn 110



laß
nmlung



G. P. Freil.

Auf Stein ges. v. S. B. Birkmann in Nbg.

Auf stolzen Römerleichen ruht
Hier Hermann aus für's Freiheitsgut
Von Deutschland war sein Wagen,

Die That von ihm glänzt darum hehr,
Frei war sein Volk und immermehr
Bei den zukünftigen Tagen.

Die
H e r m a n n s s c h l a c h t

im

Tentoburger Walde,

neun Jahre nach Chr. Geb. unter Cäsar Augustus.

G e s c h i l d e r t

von

W. Sauter.

Nürnberg.

Im Verlag des Verfassers.

1845.

**Aus dem Nachlaß
Hans-Pieper-Sammlung**

18 L 6709

Sep.



GOS-394

„Es begeistert zum Lied, was ist zu dem
Wohl für die Völker,
Es entzückt die That, die für eine
Freiheit sich schafft,
Monumente sind da, sie glänzen nebst
Tempeln des Ruhmes,
Aber das wichtigste Werk kommt nur
vom geistigen Gut!“

Ich bereiste die angenehmsten Partieen des Rhein-
ufers, und ging von Mannheim, die mit dem Rhein-
hafen und Dampfsschiffen so florirende Stadt, nach
Bingen, welches romantisch an Lage und Gegend
prangt, dem Rheinfels vorbei, der erhaben, seiner
alten Majestät würdig, nun renovirt herabblickt auf
dem mit Schiff und Volk belebten Strome. Dann
kam ich vor Stolzenfels vorüber, welches dem Na-
men werth stolz energisch und mit ritterlichen Würden

geschmückt auf seiner Steile thront, bis Coblenz, das den herrlichsten Ueberblick von der hohen Feste Ehrenbreitstein gewährt, und nach Bonn, den Ort der Musen, wo nächst den Geistern des Rheins die Götter eines ideelen Raums die Realität zur Begeisterung erheben. Von hier aus fuhr ich auf dem Dampfsschiffe Victoria nach dem alten ehrwürdigen Cöln, welches an Schifffahrt, Handel und Erwerb blühet, seine Größe noch durch den neu aufstrebenden Dom erhebt, indem durch die Straßen die Woge der cultivirten Nationen eilt und nahe der bemerkenswerthen Rheinbrücke auf dem Rhein sich in das Meer der Welt begibt. Hierauf sah ich Düsseldorf, von dem aus die Eisenbahn mich auf den Schwingen der Dampfmaschine nach Elberfeld trug. In dieser an Handel und Fabriken so ausgezeichneten Stadt verlebte ich einen frivolen Abend bei Freunden, und bei dem guten bayerischen Biere florirte der Erfinder des edlen Getränkes Gambrius hoch männiglich durch alle Begeisterten. Das durch seine lange Häuserreihen sich ausdehnende Barmen be-

reiste ich schnelle und trat die Reise in Westphalen weiter an. Der Rheinpreuße hatte schon durch jovialen Sinn und Humanität mich enthusiastisirt und der Westphale erfreute nun durch den consequenten Charakter, hinfichts der Beurtheilung über Zeit und Welt. Das Schicksal hat an den Umständen und Lagen des Lebens wohl Vieles geändert und verwechselt, der alte deutsche Sinn erscheint nicht so mehr gestempelt mit den Würden des rechtlichen Thuns und Handelns, aber es stehen in dem gesammten Volke noch die einzelnen Rudera da, welche an die Vergangenheit die Gegenwart reihen und den Urraum in veränderter Gestalt durch das Wort und durch die Gesinnung erglänzen lassen. Dieses Zeit betrachtete ich in Westphalen mit freierem Blick und die neue Cultur und ihr Segen traten durch wohlthuende Empfindungen rings umher auf. An Frieden reich lebt der Städter statt düsterer Wälder nun vom lichterem Raum umschlossen, und der Landmann pflügt zufrieden die Erde, welche einst mit Blut bedeckt, roh und wild die Dyser des kriegerischen und bewegten Alters

thums sehen konnte. Die Wildniß, die jetzt nur noch durch schwache Erscheinungen sich hervorhebt, hatte sich hier durch die tiefen Gauen hin erstreckt, und das alte Germanien, das Vaterland der Treue und Biederkeit, umschlang das verderbende Rom mit friegerischen Sinn und lockenden Verheißungen. Anders als diese war jene Gegend gestaltet, dort am Rheine erhoben sich stolze Römercolonien und Basteien, Bögte mit Leiwachen umgeben wohnten in Burgen ähnlichen Dertern, und selbst durch die undurchdringlichsten Waldungen, die geheiligten Haine des Wodans, wagte römische List, durch Geld und Gewalt ausgezeichnet, sich zu begründen. Hier im Teutoburger Holze, das ich nicht ohne hochentzündende Erinnerung an die That eines Armin's betrat, bestand dagegen die Macht der verbündeten Völker, welche die Freiheit nur durch Untergang der römischen Despotie erringen konnten. Als ich selbst in dem classischen Thale der Hermannsschlacht dann begeistert wandelte, nahe bei Paderborn das nun begonnene Monument des großen Siegers über Rom sah,

eröffnete sich mir die Vergangenheit und alle ihre Gestalten traten hervor.

Zuiscon, der in alten Gesängen gefeierte Gott, nebst seinem Sohne Mannus, erscheint als der Ursprung und Gründer des deutschen Volkes, und die Germanen scheinen nach Tacitus entsprossen von den Marsern, Sueven und Vandalen. Durch den Rheus und Danubius, Rhein und Donau, schied sich Deutschland von den Galliern, Rhätiern und Pannoniern, und durch andere Flüsse und Gebirge von den Sarmaten und Daciern. Es soll aber ein Urvolk über den Rhein gegangen seyn, die Gallier vertrieben und sich Germanen genannt haben. Ein Gott, ein Mars oder Thor, der Gott des Donners und des Kriegs, begeisterte zu den Schlachten und in dem Gedichte Baritus wurden die Gemüther entflammt und zur Tapferkeit bestimmt. Den unverfälschten germanischen Stämmen waren eigenthümlich wilde und blaue Augen, röthliche Haare, und enorme, stets zum Angriffe stark fähige Körper. Doch besaß ihre Anstren-

gung nicht die gleiche Dauer und nur die Kälte und der Mangel in dem damaligen Himmelsstriche bewährte zum Kampfe. Das innere Land war durch Wälder und Sümpfe rauh und feucht und nach aussen hin reich an Saaten und Vieh. Aber das fremde Geld wurde nicht gesucht, die silbernen Gefäße, welche die Gesandten zum Geschenke gaben, nicht geachtet, und es waren nur bekannt die Seraten und Bigaten, Münzen mit sägeförmig gezacktem Rande und zum Gepräge ein Zwei- oder Doppel-Gespann. Die Bewaffnung waren wenig Schwerter oder größere Lanzen, sondern Framéen oder Spieße mit kurzen Eisen. Der Reiter besaß Schild und Frame, der Fußgänger Wurf- pfeile und Alle zeigten sich nackt oder mit einem Mantel umgeben. Jedes Schild hatte seine Farbe, die Wenigsten trugen Panzer, Helm oder eine Sturmhaube, und als die Schlacht sich bestimmte kamen aus jedem Gau Hunderte, und die Reihe der Krieger wurde nach Keilen zusammen gestellt. Den Ort immer wieder zu behaupten, zeigte Klugheit an, doch die Waffe zurück

zu lassen war Schande und den Hain der Götter, die
 Versammlung bei Opferfesten, durfte der Beschimpfte
 nicht mehr betreten. Die nach dem Adel gewählten Für-
 sten hatten eine freie Macht und die Führer des Heers
 konnten sich nur vor der Schlachtlinie die Bewunderung
 verschaffen. Es begeisterten aus dem heiligen Hain ent-
 nommen die Bilder bei dem Treffen und es strafte der
 Priester auf das Geheiß der Gottheit. Neben dem Ge-
 schwader, aus Familien zusammen gesetzt, ermunterten
 aber die Weiber und Kinder durch ein Geschrei zum
 Kampf, und wenn eine Schlachtreihe wankte, entblöß-
 ten die Gattinnen die Brüste, erklärend dadurch die
 bedrohende Gefangenschaft. Das edle Weib sollte nicht
 Geißel werden, man verehrte ihre Rathschläge, und
 es zeichnete sich darum aus eine *Bel ed a*, von dem
 Stamm der *Bructer*, und eine *Aurinia* oder
Alruna, Allwisserin. Nächst diesen vergötterten
 Frauen gaben die alten Deutschen den *Odin* oder
Wodan ihre Opfer und schlachteten dem *Thor* die
 Feinde und die dazu bestimmten Thiere. Als Wahr-

sagungen oder Loose statt fanden, wurde von einem
 Baum eine Ruthe abgeschnitten, dieselbe in Reischen
 gemacht und regellos auf ein weißes Gewand gestreut.
 Der Druiden hob dreimal sie auf, bezeichnete das vorher
 eingedrückte Merkmal, und man pflog die Berathung,
 oder gab die Bestätigung des Anzeichens. Die Vögel
 wurden nach Stimmen und Flug befragt, die Pferde
 weissagten, und ernährt in dem heiligen Haine waren
 sie an einen Wagen gespannt, und der Fürst der Ge-
 meinde richtete sich nach ihrer wihrenden Bewegung.
 Den Ausgang von wichtigen Begebenheiten erforschte
 man durch einen Gefangenen, der kämpfen mußte, und
 nach dem Siege dieser oder jener Partei erschien der
 Vortheil. Die Zeit vom Vollmonde eignete sich zu den
 Verhandlungen günstiger als eine Andere, und es
 wurde nicht nach Tagen, sondern nach Nächten gerech-
 net. Im Haine versammelt setzte sich der bewaffnete
 Haufe nieder, der Priester gebot zu schweigen und die
 edlen Herrn und tapfern Krieger zeichneten sich groß
 oder größer an Ruhm und Beredsamkeit aus. Gesiel der

Rath des begeisterten Redners nicht, so erhob sich das
 Getöse der Waffen stark, anders aber erklangen sie
 mit den zusammenschlagenden Frawen laut und
 ehrenvoll. Bei solchen Zusammenkünften fand die An-
 klage und das Todesurtheil statt und man verurtheilte
 die Verräther zum Stricke und die Feigen zum Tod
 im Sumpfe. Geringere Sträflinge bekamen nach dem
 Verhältnisse die Strafe, und die Fürsten schufen als
 Richter das Recht in allen Gauen. Es wurde jedem
 Jüngling von der Gemeinde aus bei den Versammlun-
 gen die Waffe zuerkannt, der Vater schmückte ihn mit
 Schild und Speer, und die durch großes Verdienst der
 Ahnen Geadelte gesellten sich den Stärkeren zu, wodurch
 höher erglänzte die Macht der Helden und im Frieden
 die Zierde des Volkes bestand. Das Gefolg des Fürsten
 bildeten solche Jünglinge, die bewaffnet an Körper und
 Muth die Regaten begleiteten und manchen Krieg durch
 den Ruf der ausgezeichneten Handlungen zur Ruhe
 brachten. Sie stellten sich immer durch Tapferkeit den
 Heerführer gleich, ihre Ehre war gebrandmarkt, wann

ihr Herzog gefallen und sie geflohen waren, da man
 hatte die hohe Verpflichtung: zum Ruhm des Edleren
 seinen Eigenen beizuzählen. Ging die Gemeinde, vom
 langen Frieden verursacht, beinahe unter, traten die
 noch rüstigen Kämpfer zu einem kriegerischen Volks-
 stamm über, und die wechselnde Gefahr erschuf wei-
 ter den Ruhm und das Leben. Jeder Fürst er-
 theilte das Streitroß, die Trame und statt dem Solde
 prachtlose Verköstungen. Es wurde kühn den Feind
 in das Auge gesehn, die Wunde erschaffen, aber nicht
 geliebt die Ruhe, um den Acker zu bearbeiten oder zur
 Aerndte zu säen, da man durch Blut mehr erwarb als
 durch Schweiß. Die Jagd wurde zur Ergözung betrie-
 ben, dann lebte man im Frieden müßig und dem
 Schläfe ergeben, es überließ der Krieger den Weibern
 und den Schwächeren die Sorge und saß einsam für
 sich, jene Ruhe hassend, daß er im Gegentheile den
 Krieg über Alles ehre und hervorrufe. Die Geschenke
 der Nachbarn, Waffen und Pferde, wurden freudig
 empfangen, und freiwillig ertheilt an den Fürsten das

Vieh und die Früchte, welche die Ehre und die Sitte bestimmte. Man lebte in einzelnen Wohnungen und keiner Stadt, oder in Dörfern an einem Bach und Wald und Berg, und der Germane umgab sein Haus mit noch einem Bau, unförmlich ohne Geschmack, nur an gewissen Stellen mit einer glänzenden Erde bestrichen. Unterirdische Höhlen verbargen für den Winter die Früchte, damit der Feind das Verborgene nicht fände und es gerettet bleibe. Das Kleid des deutschen Mannes war ein Mantel mit Spange oder mit einem Dorn zusammen geheftet und nackt verlebte er auch den Tag am Heerde, wobei neben ihn der Reichere ein flatterndes und die Glieder eng schmückendes Gewand trug. Aber die Bedeckung des Körpers zeigte sich auch als Fell von wilden Thieren, und die Weiber, nackt an Arm und Schultern, befanden sich umhüllt mit linnenen Gewändern. Die Ehe war eine von den strengsten Sittlichkeiten, die Morgengabe gab der Mann dem Weibe, und die Verwandten prüften die Geschenke, die Rinder, das Roß und Schild, und die Trame

und das Schwert. Das Weib brachte dem Manne auch Waffen zu, und die Gatten lebten keusch, nicht gereizt durch lockende Schauspiele und heimliche Briefe zur Untreue. Der höchst seltene Ehebruch wurde sogleich gestraft, und der Mann vertrieb für immer sein Weib mit abgeschnittenen Haaren aus dem Hause. Es nährte die Mutter das Kind an den Brüsten ohne Mägde und Ammen, der Herr und Slave unterschied sich nicht in der Erziehung, bis die Zeit den Freigeborenen bestimmte und der Tapfere hervortrat und der Jüngling lebte unerschöpflich an Mannheit, wie die Jungfrau gleich kräftig, wodurch die bewunderungswürdige Stärke zu den Kindern überging. Die Söhne übernahmen die Feindschaften der Eltern und waren nicht unversöhnlich, aber Menschenblut versühnte sich durch die Bezahlung einer Anzahl von Kindern, da was lange feindlich, der Freiheit gefährlich erschien. Es wurde die Gastfreundschaft geehrt, und der Weggehende bekam bei einer Forderung Alles was zu bewilligen und zu geben war. Nach langem Schlase ausgeruht, badete sich der Deut-

sche gerne, nahm gewaschen die Speise und hatte einzeln den Sitz und den eigenen Tisch, worauf er zum Geschäfte oder zum Gelage bewaffnet ausging; und man bestimmte die Nacht als wie den Tag zum Zechen und Trunkenheiten endeten sich gewöhnlich mit Mord oder Wunden. Bei solchen Gelagen bewerkstelligte sich die Erwählung der Fürsten und Aussöhnung und Krieg und Frieden, offen zeigten sich alle Gesinnungen, und am nächsten Tage wurde erwogen, was bezweckt und erzielt werden sollte, um die That schaffen zu können. Das Getränk war aus Gerste oder Weizen, schon bei den Aegyptern als Gerstenwein bekannt, oder Wein, den nur tranken diese, welche nahe des Rheinuferes wohnten. Die Speisen bestanden aus Obst, Wild und Milch, man lebte frugal ohne Leckereien, doch der Durst erleidete nicht die Mäßigung und es herrschte die Trinklust durch Teutons Raum oft bei den Handlungen hervor. Es ereigneten sich nächst den Gelagen die Waffenspiele, und nackte Jünglinge tanzten und warfen sich zwischen die drohenden Fraween

und Schwerter hinein, so daß die Kunst den Anstand erschuf; und es wurde der Würfel zum Spiele genommen, der Ernst und die Berwegenheit waltete und wenn Alles verloren war, setzte man sogar den Leib und die Freiheit damit ein. Ein Slave wurde der Besiegte, und die Redlichkeit brach nie ihr Wort und es herrschte die Treue. Aber man verkaufte oder verhandelte diesen Slaven, und die übrigen Leibeigenen, bei den Penaten oder Hausgöttern, konnten selten zur harten Arbeit gezwungen werden, als nicht die Strenge zum Zorne stieg und oft den ungestraften Mord erzielte. Durch die Thaten erhob sich der Freigelassene über Freigeborene und Adelige und erzeugte bei den ungleichen Verhältnissen der Freiheit gleiche Stufe. Unbekannt war der Bucher, die Aecker nach Würde vertheilt dienten der Gau zum Besitze und es wechselte das Saatland jährlich, und die Zeiträume waren nur der Frühling, Sommer und Winter, da die Deutschen nie wie die Römer im Herbst Obst und Trauben sammelten. Wie einfach so in der Lebensweise Alles war, welches die Jetztzeit

wohl nicht in ihrer Fülle beſiſt, bemerkte man bei Leichenbegängniſſen auch keinen Prunk, die berühmten Männer wurden dem Feuer übergeben und der Scheiterhaufen umhüllte ſich mit Gewändern und Wohlgerüchen, und die Waffen und das Roß des Eigenthümers verbrannten mit, man verachtete ein glänzendes oder hervorragendes Denkmal und wählte nur einen Raſenhügel zu dem Grabe. Es verhallte die Klage, länger blieb der Schmerz und die Trauer, und die Thräne war eher dem Weibe eigen, aber das ernſtere Andenken an einem theuren Dahingegangenen den Mann, den für die Tapferkeit und Muth hoch Begeisterten.

Alles Dieſes war ſo demnach der Gebrauch und die Sitte der Germanen, ein aus vielen Völkerſtämmen zuſammengereihtes freies Volk, das ferne zum Norden und Süden ſeine Gränzen hatte und dort am Rhein mit den Galliern um den Urfprung und den Ruhm der Vorfahren rang. Mit Roma führte es lange Kriege, und wurde von römischen Feldhern längs

dem Rheine hin besiegt und beherrscht. Aber unter ihm und seinen Volksstämmen erglänzten nächst den Chatten, Cimbern, Marcomanen und Andern die Cherusker, die Bewohner des Harzes, ein wichtiges Volk, ausgezeichnet durch Stärke und Tapferkeit. Zur Zeit des Augustus, der sich unüberwindlich glaubte, war es, wo ihr Herzog Armin oder Hermann sie mit den verbündeten Völkern anführte zum Kampfe wider die römischen Legionen, welche Deutschland für immer unterjochen sollten, zwischen der Gegend Detmold, Lippspring und Horn, und total die Niederlage der Feinde schuf. Das Cheruskervolk besaß Gauen zwischen der Elbe und Weser, oder einen Theil von Thüringen und den preussischen Sachsen, von Anhalt, das südliche Hannover und das Herzogthum Braunschweig. Jetzt, da es schon lange unter oder übergegangen ist, bewohnt der Westphale die Stätte des einstigen Ruhmes, und das Land weit umher, besonders im Teutoburger Walde, erinnert an die vormalige Römerwelt, wo dort am Rheine die Rui-

nen und hier bei Paderborn und Detmold sich zeigen die Hügel, unter denen die Gebeine der stolzen Westeroberer ruhen und über ihnen der deutsche muthige Sinn, als die Wigande oder Kriegsgeister erflamnten, seine Trophäen gepflanzt hat.

Wegen solchen glorreichen Thaten jenes deutschen Volkes stand ich darum in die Betrachtung der Vergangenheit verloren nun nahe einem Hügel, wo um mich der tiefere Raum des Teutoburger Holzes war und die alten Germanen entschwebten ihrer Welt.

Dort trat Armin oder Hermann der Cherusker hervor mit Waffen geschmückt als römischer Ritter, da ohnlängst Augustus, bewogen durch seine Tapferkeit und strategischen Kenntnisse, ihn dazu geschlagen hatte. Er befand sich bei dem Fürsten Sigest, dessen Tochter Thusnelda zur Gattin ihn erkoren, nahm Abschied von ihm, abberufen von dem römischen Kaiser, der ihn einen wichtigen Dienst anvertrauen wollte; und schon aber wußte er jenen Pflichtbefehl und unterrichtete sein Volk in den römischen Waffenkünsten, damit als

die Gefahr nahete, es sich gleich kräftig entgegenstellen und schützen konnte. Er rechnete nicht wegen der Vertheidigung des Vaterlandes auf seinen Bruder Flavius, der auch römischer Ritter nicht seiner Pflicht ungetreu zu werden schien. Aber bei ihm galt die Rettung Deutschlands höher als Roms Dienst und er verfügte sich in Wodans heiligem Hain; bei dem Altar der Druiden schwor er, die Schmach und die Ketten vom Vaterlande wegzuschaffen, und Thusnelda, hochherzig ihm gleich an Gesinnungen und Charakter, gelobte zum ewigen Alfadur nebst andern bewaffneten Jungfrauen wider die Feinde zu kämpfen. Es war Nachts im heiligen Hain, beim Schimmer der goldenen Sterne, die Versammlung aller verbündeten Völkerschaften und der Fürst der Cherusker ermahnte bei dem Klange der Streithörner, die vom Berg zu Bergen ertönten, zur Eintracht und Treue. Darauf schied er; und Augustus empfahl ihn seinen Feldherrn Varus, der Legionen um sich sammelte und sich erkundigte nun bei Armin um die Lage und den Muth der Germanen,

und als derselbe ihn entgeguete, daß Alle bei drängen-
 der Gefahr für einen Mann stünden und hohe Tapfer-
 keit besäßen, lächelte er und erwiderte: die römischen
 Adler hätten schon Asien überschattet und das wilde
 Volk Germaniens würde bei ihrem Glanz sich schon in
 die Waldnächte zu verbergen haben. Doch der schlaue
 Cherusker dachte: dorthin kommet es mit dir in das
 Dunkel, welches nimmer den Tag entlichten wird.
 Hierauf brach Varus mit Hermann auf, nahete Ger-
 manien, und am Rhein, den die römischen Forte um-
 gaben, empfingen ihn die vom Augustus hingesezten
 Machthaber und wiesen ihn längs dem Strome hinauf
 zu ziehen an. Allein der römische Feldherr richtete all
 sein Vertrauen auf den Cherusker und frug: wie er
 denke, die Germanen am ersten angreifen und unter-
 drücken zu können, da schon überall der Aufstand er-
 folgt war und edel die Zeit zu dem Wagen sich zeigte.
 Auf dessen Rath, und seine Gewalt und Legionen stolz,
 wendete er sich, drang in die Wildnisse ein, und als
 einzelne Streithaufen der Deutschen geworfen waren,

troßte er nun umringt von schwerbewaffneten Kriegern zu Pferd und zu Fuß den Rebellen, wie er sagte und hoffte sie durch eine einzige Schlacht zu besiegen. Hermann hatte aber schon seinen Verbündeten heimliche Boten zugeschickt, welche ihnen benachrichtigten, daß Varus in die Wälder komme und er ihn schlau dazu bewogen hätte. Er rieth auch den römischen Feldherrn die Legionen an die Lippe hin ziehen zu lassen, wo der Ausfuge nach der erste Aufruhr sich erregt und in jener Gegend schnell könnte mit den Wurzelverzweigungen unterdrückt werden. Doch Varus wollte auf einmal Dieses nicht thun, wendete sich mehr südlich, als unvermuthet eine täuschende Nachricht vom Sieg seiner vorausgeschickten Regionsabtheilung kam und nun folgte er genau den Rathschlägen des Cheruskers. Er schwang sich hoch zu Rosse, ließ seine Hauptleute um sich versammeln, ordnete die einzelnen Haufen ihnen zu und brach dann weiter in die dichteren Waldungen ein. Dies war der Schritt zu seinem Untergange, im Teutoburger Holze rief das Verhängniß und alle die deut-

schen Volksverbindungen umzingelten ihn. Der schlaue
 Herzog Hermann ritt noch an seiner Seite; und düstere
 Wolken umhüllten den Horizont wie auch Varus Stirne,
 welchen auf einmal im dunklen Walde ein Grausen
 anwandelte, so daß er besorgt auf seine Legionen sah
 und in einem etwas freieren Thale Dieselben lagern
 ließ. Er sprach zu Armin: „wie denkst du Ritter,
 wenn plötzlich das wilde Volk meine Krieger bedrohen
 würden, was zu thun wäre?“ Mit feurigen Blicken
 antwortete Dieser: „Kämpfen! Die Waffe bringt
 Schutz gegen die Gefahr!“ „Ach, daß Augustus noch
 mehr Legionen hätte!“ entgegnete mit nichtwollender
 Weissagung Varus. Darauf stieg er vom Pferde, las-
 gerte sich auf sein Schild, aber nicht lange ruhte er,
 mit wilden Blicken sprang er wieder auf, und verord-
 nete vorwärts zu ziehen. Schon sank der Tag nieder,
 der Himmel war bedeckt von düsteren Wolken und es
 erhob sich ein Wind, der heulend durch den Wald-
 grund an den Felsenklüften vorbei streifte. Die römi-
 schen Krieger erschauerten vor der aufbrausenden Na-

tur, welche sich ausbildete zum Sturme, der wüthend einer Furie gleich die Ernynnien gegen die Feinde hervor-
 rufend über den ganzen Teutoburger Wald herrschte.
 Dieses Ereigniß war noch günstiger für das Unterneh-
 men Hermanns, es brach bereits schon die tiefe Nacht
 herein, der Regen fiel wie ein Strommeer zur Erde
 nieder und schnell stahl er sich von Varus Seite und
 ging zu seinen Verbündeten über. Als der Morgen an-
 brach, bemerkte Varus die Entfernung des Cheruskers,
 es däuchte ihm Verrath, und er sah sich auf einmal
 ganz abgeschnitten von der offenen Welt in der wil-
 den Gegend allein mit seinen Legionen. Ringsumher
 noch hinter den Anhöhen verborgen schwang aber schon
 der Germane die Fackel und das Schild, der Druide
 hatte an Wodans Altar die Herzen entflammt zum
 Kampfe und von tieferen Wäldern und Strömen ein-
 her eilten die Schaaren, die Rächer des unterdrückten
 Vaterlandes herbei. Gemeinsam vereint fehlte es Kei-
 nem an Muth und Stärke, und es erhob sich das Sig-
 nal zum Untergang der Legionen und auf dem Fels

wüthete das Horn, im Thale erklang der Ruf des Heerführers oder Herzogs und aus dem Walde erscholl der begeisterte Gesang der Barden. „Zur Waffe und Freiheit! Zum Tod der Vaterlandsfeinde!“ rief Hermann seinen Cheruskern zu, saß hoch zu Pferde und stürzte in die vorderen Reihen der Legionen ein. Ihm nach folgten von den Hügeln und Anhöhen herab die deutschen Volksstämme, und die Römer wichen bei dem ersten Andränge schon, erhoben sich aber wieder, um auf Tod und Leben zu kämpfen. Nicht günstig war aber die Stelle der Schlacht für sie, überall Wildniß, Felsenklüfte und steile Berge, wodurch leicht der Deutsche hervorbrechen und den Feind erlegen konnte, denn in einem offenen Felde wäre gewiß er damals nicht der Sieger geworden. Es verzagte drum auch der Varus, als er bei Sturm und Nacht so die ungünstige Lage bemerkte und nur die Gewalt und die Größe der Legionen konnten ihn noch zur Hoffnung eines zu erringenden Vortheils bringen. Vergebens ereignete sich Dieser, die erste Reihe der Römer lag todt oder schwer

verwundet am Boden und des Cheruskers Waffe drang siegreich tiefer und verderblicher ein. Auf seinem Rosse tummelte sich der hochherzige Hermann im Gewühl der Schlacht und um ihn sank nieder die Blüthe und der Stolz des Römerreiches. Energisch dem Mannesfinne würdig erwählte sich der germanische Jüngling die Brust des Gegners zum Ziele, auf Leichen dahin wagte er sich wieder aufz neue in die gezückten Schwerter zu stürzen, und neben ihm rang auch die deutsche Jungfrau die Waffe in der Hand mit dem Feind des Vaterlandes, und Thusnelda, die Gattin des Cheruskersfürsten, kämpfte kühn an der Spitze einer bewaffneten Jungfrauen-schaar. Erstaunen und Entsetzen ergriff bald jeden Römer ob des andringenden Deutschen, der wilden Blickes in ein Thierfell gehüllt, ein Schild an der Seite und eine Feme in der nerviösen Faust, immer weiter vorwärts stürzte und wie von seinen Walkyren umgeben Tod und Verderben in die Reihen brachte. Doch ermunterter durch den Ruf des Varus schwang der römische Krieger die Standarte oder Fahne, hob das Schild

den stürmerischen Germanen entgegen und erglühete und kämpfte weiter um den Besiz des Plazes. Da erschallte fürchterlich über das Haupt der Streiter hin das Horn der Rache, neue, deutsche Völkerschaaren wogten von den Anhöhen nieder und wimmelnder und blutiger bildete sich die Schlacht. Die Valeda der Bructerer hatte Sieg geweissagt, die Alrunen ihn verkündigt, und aus allen Gauen waren darum noch Hunderte in Keilen oder Schlachtordnung gekommen, um den Heerd zu sichern und die Penaten zu befestigen. Heller erklangen die schrecklichen Signale zum Vernichtungskampfe der Legionen, und diese befanden sich auf der Stufe Alles daran zu setzen für Freiheit oder Leben. Keines von Beiden hatte aber das Geschick über sie beschlossen, es wüthete die große Schlacht vergrößerter fort, der Tag neigte sich zu Ende und noch kämpfte man von Stelle zu Stelle und vom Raume zum Raum. In Sturm und Regen verhüllt erschien die Nacht, nichts kümmerte Dieses den nach Sieg dürsteten Germanen und Hermann auf dem hohen Rosse feuerte seine Cherusker zum neuen

Kampfe an. So wurde weiter gestritten bis wieder zum Tage, den noch mörderischer die Schlacht ausfüllte, und den folgte die Nacht, wo auch der Gott des Krieges nicht Ruhe den beiden streitenden Parteien gönnte. Doch nach dieser Nacht waren schon beinahe die letzten Legionen gefallen und als der dritte Tag erschien häufte sich nur noch eine Schaar um den Feldherrn Varus, da befahl der Herzog der Cherusker sämtliche zu Fuß sich befindenden Römer schnell und unverzagt anzugreifen, damit sie überwältigt und getödtet werden und der noch lebende Varus ihren Triumph erblicke. Dieser, längst schon seines Rosses beraubt, nirgends mehr Hülfe und Rettung sehend, fluchte verzweifelt seinem Geschick und trieb die Römer jetzt an zum letzten entscheidenden Treffen. Die dreitägige blutige Schlacht entwickelte sich ihrem Ende zu, Rosse, Leichen, Schilder und Speere lagen auf dem Wahlplatze, der Deutsche stürmte über dem Toden hin, um den letzten noch lebenden Feind zu tödten und Dieser stellte ihm entgegen den bepanzerten Körper und seine noch schwach

sich schwingende Kriegswaffe. Unerträglich war nun das entscheidende Glück der Germanen den Varus, verwünschend den Schritt in den Teutoburger Wald rief er: „O Roma, du fällst!“ und tödtete sich dann mit seinem Schwerte. Gleich nach ihm fiel auch der letzte Römer durch einen Cherusker und die Legionen des großen Augustus waren vernichtet. Hermann schwang sich vom Rosse und verordnete, die Toten mit Erde zu bedecken, um daß der verhasste Anblick der Tyrannen nicht länger ein deutsches Gemüth mehr bewege. Die Trophäen und Zeichen des Sieges wurden den überwundenen Römern genommen und überall erscholl durch die Gauen hin der Triumph über die Feinde, denen das Element selbst entgegen stürmte und sie vernichtet sanken, wie später oder jüngst auf dem russischen Eisgefilde die Bedrücker von Deutschland. Hier an dieser Stätte, zwischen Detmold und Horn, wo die Schlacht mit den Legionen sich ereignete, opferte nun der Druiden an Wodans Altar den Göttern, und um ihn war versammelt das Volk der Deutschen, den ed-

len Cherusker Hermann, den Befreier an der Spitze, und man beschwor ferner die Eintracht und Einigkeit bei dem Unternehmen wider vaterländische Feinde. Auf allen Bergen und Anhöhen umher erglüheten dann männiglich alle Germanen voll Liebe für das Vaterland, und haben später bezeugt, daß die Hermannsschlacht im Teutoburgerholze für immer der römischen Herrschaft ein Ende machte. Der Sieger Hermann ruhte über dem Hügel der Erschlagenen auf Lorbeern aus, und obgleich seine Zeit dahingeschwunden ist, wallt noch sein Geist durch die Gemüther der Deutschen, die jetzt an der Stelle der Schlacht ihm zur ehrenvollen Erinnerung ein Monument setzen, welches sich erheben möge für die fernsten Zeiten, damit die Unsterblichkeit einer solchen That von Nationen zu Nationen fort bestehe.

Der Ruhm des erhabenen Hermanns ist so ewig gegründet, und an der Stelle, wo die Legionen fielen und ich einsam begeistert jene That überdachte, schwebten die glorreichen Gestalten der alten Germanen wieder

in ihre Welt zurück, und gaben mir noch die erinnerungswerthe Wahrheit, daß der Mensch, wie er zur Freiheit wirkt immer die Waffe des Rechtes besitzt und über die Natur des Geistes zu walten hat.

Vom wilden, jetzt lichterem Gefild des Teutoburgerwaldes in Westphalen schied ich nun mit dem freieren Blicke der Beurtheilung, und die nicht unromantischen Partien, die hohlen Thäler und die felsigen Berge und der Hintergrund sich in blaue Waldhöhen verlierend, hatten noch entzückt und erfreut das betrachtende Auge. Ich wandelte dann weiter, nach dem durch seine Wilhelmshöhe sich auszeichneten Cassel zu, in dieser Gegend, welche jene ruhmwürdige Begebenheit einst ereignen ließ und wodurch ich dichterisch begeistert niederschrieb folgendes Gedicht:

Geehrt sey, Teutoburger Wald,
 Wo einst der Waffenklang geschallt,
 Besiegt uns wurden Feinde,

Ein Hermann Legionen schlug,
 Die mit dem Römerbanner Flug
 Der Varus stolz vereinte.

Durch Roma selber hat der Held
 Bezungen damals jene Welt,
 Die sich gigantisch baute,
 Der Ritter hat durch Kriegskunst sich
 Gezeigt dem Kaiser meisterlich,
 Der ihm d'rum auch vertraute.

Doch für das theure Vaterland
 Schlug ihn das Herz, für dies entbraunt
 Sah' ein er Schmach der Ketten.
 Als ein Cherusker schwur er d'rum
 Bei Wodans ernstem Heiligthum
 Sein Deutschland zu erretten.

Und Alle an der Lippe Au
 Bis weit herum im Ländergau
 Ergrimmten hoch voll Feuer,

Und schwuren Tod der Legion,
 Die unter'm stolzen Varus schon
 Zog her als Ungeheuer.

Es flirrten rings die Waffen all
 Hier von den Bergen um das Thal
 Herab den Feind zu tödten,
 Und Hermann hat die Römer schlan
 Gelockt in Teutons wilde Gau,
 Um blutig sie zu röthen.

Den Feinden war er dann enteilt,
 Bei seiner Nation verweilt,
 Zum Krieg rasch zu entflammen,
 Es wurde auch das Loos gethan,
 Man schwur sich ab als Unterthan,
 Als Freie allzusammen.

Nun schallte rings von Waldeshöh'n
 Der Schlachtruf laut, um zu vergeh'n
 Im Streit sank Romas Krieger,

Der Varde sang im Schwertkampf kühn,
 Die Legionen fielen hin,
 Und Deutsche blieben Sieger.

In dem Gewühl, das rings verheert,
 Stürzt Varus selbst sich in sein Schwert,
 D'rob zittert August's Größe,
 Und der Erschlagenen Gebein
 Hüllt dieses Waldgesilde ein
 Nach blut'gem Schlachtgetöse.

Auf stolzen Römerleichen ruht
 Hier Hermann aus, für's Freiheitsgut
 Von Deutschland war sein Wagen,
 Die That von ihm glänzt darum hehr,
 Frei war sein Volk und immermehr
 Bei den zukünft'gen Tagen.

Denn seht! nach Teutoburger Schlacht
 Stürzt nicht allein des Kaisers Macht,
 Auch Rom selbst durch Teutonen!

Hier von dem Fall der Tyrannei
Sang fort der Barde immer frei
Durch deutsche Nationen.

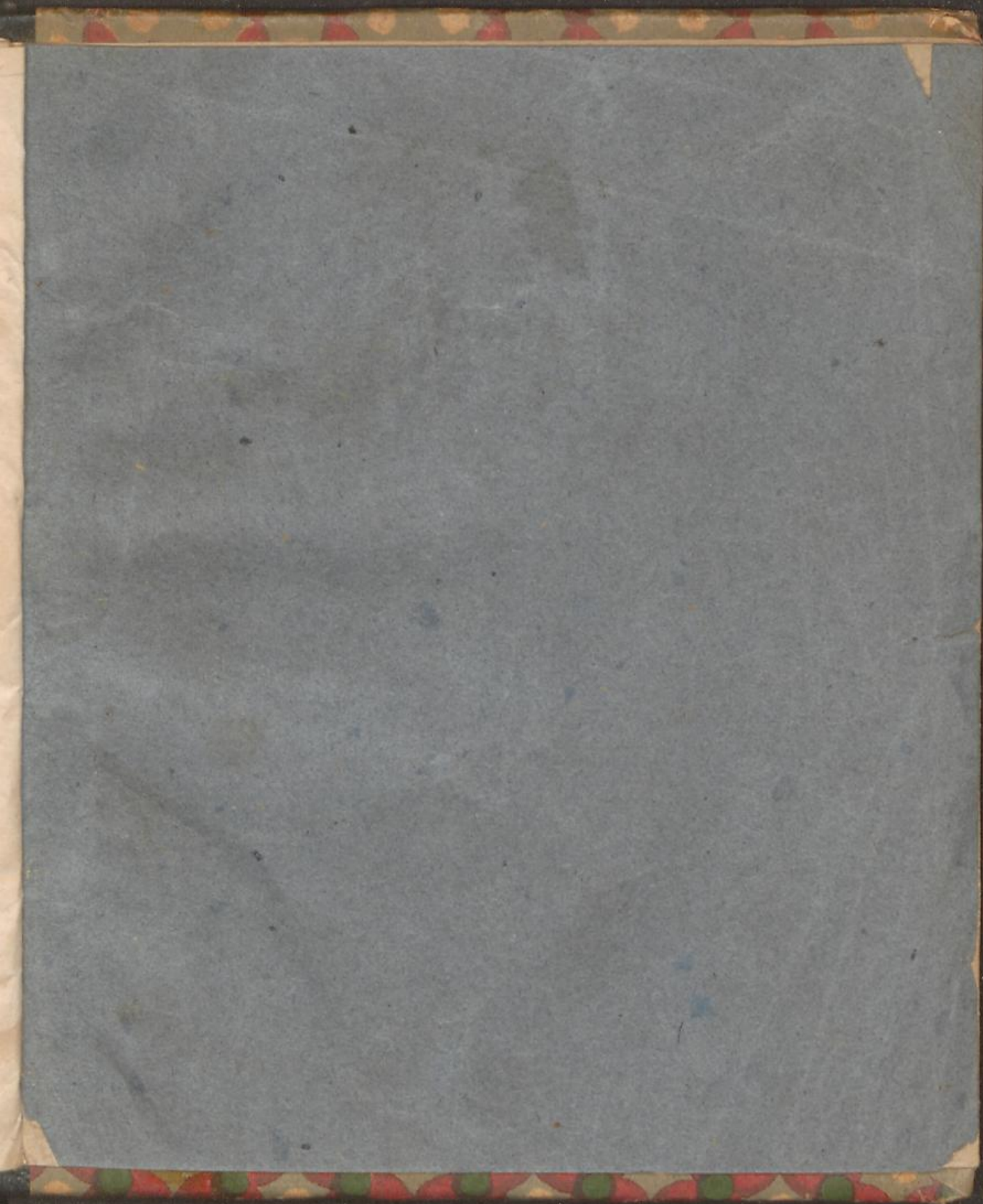
D'rum ruhmvoll lebet diese That
Bei Enkeln fort und Hermann hat
Unsterblich sie errungen,
Sey hoch geehrt so, Teutons Wald,
Wo einst der Waffenklang geschallt,
Ein Roma war bezwungen!

Die Hermannsschlacht wurde geschlagen neun
Jahre nach Christi Geburt unter Cäsar Augustus,
der als er es vernommen hatte, zu Rom rief: „D,
Varus, gib mir meine Legionen wieder!“

Durch trübsale Situationen
 Gang fort der Garte immer fort
 Jahr von dem Fall der Gärten

Ein Thema war denungen!
 das eine der Bestenlung geschalt
 Gedicht steht so, Gedicht steht
 Hinderlich die Gärten
 Bei Felsen fort und Gärten hat
 Traum ruhmvoll steht nicht Felsen

Stand, die mit meine Regionen nicht!
 ist als er es vernommen hat, in dem tief: „D.
 Jahre nach Gärten Gärten unter Gärten
 Die Gärten nach Gärten wurde geschlossen mein



HT014332030

18 L 6709

15.-



00822615

